

Erlebnisse in Manenberg / Cape Town

von Monika Nelißen



Von Mitte Oktober bis Mitte Dezember habe ich als Vertreterin des Ökologie-Zentrums und des Welthauses in Manenberg, einem Vorort von Kapstadt, gelebt und bei unserer Partnerorganisation SELFHELP gearbeitet. 1 Viele beeindruckende, spannende und lustige Erlebnisse hatte ich in dieser – viel zu kurzen – Zeit, zumal ich als eine der seltenen weißen Gäste direkt in dem "Farbigen"viertel Manenberg gewohnt und gearbeitet habe. Einige Eindrücke aus dieser Zeit möchte ich hier wiedergeben.

Donnerstag, 11. Oktober

Planmäßig um 5 Uhr morgens in Kapstadt gelandet. Juanita und Alison erwarten mich und bringen mich zu Auntie Kay, wo ich für die ersten Tage wohnen werden. Auntie Kay wohnt normalerweise (aber was ist hier schon normal?) alleine in einem typischen zweistöckigen Reihenhaus, das noch aus der "Gründerzeit" von der Apartheidregierung in den 60er Jahren errichtet wurde. Zur Zeit sind ihre Tochter mit Enkelkind und ein oder zwei weitere junge Mädchen von ihrem Sohn (glaub' ich) anwesend. Ich bekomme Auntie Kays Bett sowie eine halbe Schublade für meine Sachen. Der Rest muss eben im Koffer bleiben. Es dauert mehrere Tage, bis ich aufgeklärt werde, dass "Auntie" nicht ihr Vorname ist, sondern etwa soviel bedeutet wie "Tantchen" und eine liebenswürdige Bezeichnung für respektable Frauen im gesetzten Alter ist. Für mein Verständnis würde die Bezeichnung "Omi" ja besser passen, aber das hört man hier eher selten



Samstag, 13. Oktober

Am Abend führt mich Juanita um die ersten Ecken von Manenberg und stellt mich ihrem sehr großen Bekanntenkreis vor. Ihr normales Bewegungstempo ist dabei das Schlendern, mit starker "Schlurftendenz". Mit Juanita unterwegs zu sein gehört denn auch für mich zu den größten Geduldsproben. Bis ich mir gleichfalls das wohl beliebteste Schuhwerk hier zulege:

Sandalen der Kategorie Badelatschen. Damit kann man einfach nicht schneller gehen. Die Rundgänge sollen dreierlei bewirken. Zum einen soll ich mit den Bewohnern bekannt werden und sie mich als hier zugehörig erfahren. Auch ist es ratsam, in jeder Straße vertraute Bekannte zu haben, zu denen man sich in kritischen Situationen flüchten kann. Nicht zuletzt dienen die Spaziergänge meiner Orientierung. So lerne ich nicht nur die Wege - etwa zur Arbeitsstätte - kennen, sondern auch, welche Bereiche es eher zu meiden oder nur mit größter Aufmerksamkeit zu queren gilt.

Montag, 15. Oktober

Meine offizielle Vorstellung bei Selfhelp wird wieder nix. Ich habe zwar ein nettes, jedoch kurzes Gespräch mit Egbert, dem Chef, und später auch mit anderen Mitarbeitern, aber Juanita ist ständig 'very busy'. Es liegt aber nicht nur an ihr, sondern dass – ganz wie im Welthaus – andauernd irgendwelche Leute etwas von ihr wollen. Es gibt da noch unzählige andere Gestalten, die herumlaufen und die ich nicht einordnen kann. Mitarbeiter? Besucher? Jedenfalls wirkt alles recht chaotisch und ungerregelt. Ich nehme es gelassen und amüsiere mich darüber bzw. bin fasziniert. Zwischendurch schreibe ich einige eMails oder suche in dem Wirrwarr von Materialien, Papieren, Müll, Taschen, Teetassen im "Büro" des Jugendteams, dem ich zugeteilt bin, nach für mich interessanten Dingen. Das Ergebnis ist gar nicht mal so schlecht. Wie man hier allerdings ernsthaft arbeiten kann, ist mir ein Rätsel. Dagegen ist das Welthaus to aufgeräumt und langweilig durchorganisiert.



Donnerstag, 18. Oktober

Vormittags bin ich mit Suleiman in der Silverstream-Primary, zu einer Grade 6- Klasse (ca. 14jährige) mit 46 (!) Schülerinnen und einem sehr jungen, hoffnungslos überforderten Lehrer. Entsprechend sind Disziplin und Lärmpegel in dem viel zu kleinen Klassenraum. Dafür ist Suleiman ziemlich beliebt bei den Kindern. Mich erstaunt wieder einmal, dass ich viel besser verstanden werde, als ich selber verstehe.

Das Thema ist Recycling: wir basteln Stiftehalter aus alten Plastik- Getränkeflaschen und Plastiktüten. Natürlich hat keiner der Schüler die angefragten Flaschen oder Scheren mitgebracht. Plötzlich verschwinden erst einzelne, dann mehrere SchülerInnen aus dem Raum und kommen mit unzähligen Flaschen wieder zurück. Leider fehlt es aber an Scheren, so dass nur ein Bruchteil der Arbeiten fertig gestellt werden. Am Ende sieht der Klassenraum aus, als wenn ein Tornado durchgegangen wäre.

Freitag, 19. Oktober

Auf dem Rückweg mit dem Mietwagen schimpft Juanita kräftig mit mir, weil ich beim um-die-Ecke-biegen abbremse, um Fußgänger vorbeizulassen. Dabei wäre der Wagen hinter mir fast auf uns 'drauf gefahren. Nun möchte ich die südafrikanische Autofahrermentalität nicht unbedingt übernehmen, aber manches werde ich mir wohl an- bzw. abgewöhnen müssen.

Tödliche Verkehrsunfälle sind hier leider an der Tagesordnung, besonders auf den Ausfallstraßen, die Manenberg umgeben. Das liegt nicht nur am Kamikaze-Fahrstil der meisten Autofahrer und unzuverlässigen Fahrzeugen, sondern auch am mitunter unglaublich gedankenlosen Verhalten der Fußgänger. Mit das erste, was ich lerne ist jedenfalls, niemals während der Grünphase für Fußgänger eine Straße zu queren.

Montag, 22. Oktober

Gegen Mittag begeben mich mit Juanita zur Phoenix Highschool, um mit verschiedenen Lehrern zu sprechen und Termine zu vereinbaren. In Kapstadt muss man die Lehrer persönlich ansprechen, telefonische Verabredungen sind hoffnungslos. Da die Entfernungen nicht besonders groß sind (man könnte eigentlich alles zu Fuß machen, aber dann bekomme ich keine Fahrpraxis und Juanita ist nun nicht eben der sportliche Typ), ist das mit relativ wenig Aufwand verbunden. So habe ich denn auch ein nettes Gespräch mit einem Technologie-Lehrer, Herrn Daniel Graham, über das hiesige Schulsystem und die Lerneinstellung der Schüler. Schulbildung hat leider nur einen geringen Stellenwert in der Bevölkerung. Sehr viele SchülerInnen gehen häufig nicht bis überhaupt nicht zur Schule, obwohl es eine Schulpflicht gibt. Auch die Eltern (sofern es welche gibt) kümmern sich oft nicht darum und die Schulen bzw. Lehrer sind mit dieser Situation völlig überfordert. So finden sich selbst in der Oberstufe viele Schülerinnen, die nicht einmal richtig lesen und schreiben können.

Positiv beeindruckt hat mich die Tatsache, dass man hier problemlos die Lehrer aus dem Unterricht herausholen kann und nicht auf die Pausenzeiten warten muss. Bei uns in Deutschland wäre das unmöglich. Auch das spontane und kurzfristige Einplanen von Aktionen ist bemerkenswert.

Donnerstag, 01. November

Da Juanita und die anderen nachmittags mit dem Umzug des Büros beschäftigt sind und ich dabei nichts machen kann, begeben sich zum ersten Mal alleine und zu Fuß zurück zu unserem Heim. Ist auch völlig problemlos und ich finde den Weg sofort wieder. Natürlich schauen ein paar Leute und vor allem die Kinder neugierig, schließlich laufen hier nicht so oft Weiße - dazu noch alleine und Frau - herum. Unterwegs begegnen mir ein paar Schüler der Silverstream-Klasse, die mich anrufen und fragen wo Suleiman ist. Das ist aber auch das Aufregendste in den 15 Minuten unterwegs. Zurück im Haus SMS'e (wieder was dazugelernt) ich Juanita, dass ich heil angekommen bin. Sie funkelt zurück, dass ich jetzt eine echte Manenberglerin wäre.

Später kommt Leon vorbei und wir fahren zum Abgrabungsgelände (Quarzkies-Abbau) am Rand von Manenberg, dem "Koffiedam". Dort will ich das Gelände für potentielle Geländearbeiten mit den Schülern erkunden. Das Gelände ist verrufen, weil es nicht gut einsehbar ist und die Fabrikarbeiter es als Abkürzung für den Heimweg nehmen. Früher, als die Arbeiter noch in bar ausgezahlt wurden, muss es hier öfters Überfälle gegeben haben. Ich empfinde das Gelände als wunderschön, spannend und abwechslungsreich. In Deutschland stände es längst unter Naturschutz oder wäre hermetisch abgeriegelt, damit ja niemand zu Schaden kommen kann. Die Firma Console hat auch mehrmals versucht, einen Zaun zu bauen, der wurde aber immer wieder geklaut ...

Freitag, 02. November

Arbeite morgens erstmal daheim am Laptop und fahre erst gegen 12 Uhr ins Büro. Dort herrscht helle Aufregung und alle sind froh, dass ich nicht zu Fuß gekommen bin. Es gab wohl am Morgen eine Schießerei zwischen zwei Gangs am Rand von Manenberg, bei welcher der Anführer der "Americans", der bedeutendsten Bande des Viertels, getötet wurde. Ich kann keine ungewöhnlichen Aktivitäten feststellen. Gearbeitet wird allerdings nicht mehr groß, dafür viel diskutiert.

Sonntag, 04. November

Juanita taucht statt um 12 Uhr, erst um zwei Uhr wieder auf. Nach dem Gottesdienst musste sie noch an einer Besprechung teilnehmen. In der Woche wurde (wieder einmal) in ihrer Kirche eingebrochen und aus dem Sicherheitsraum (!) sämtliche Instrumente gestohlen, im Wert von rund 40.000 Rand. Später gehen wir auf ein Schwätzchen zu einer weiteren Bekannten. Dort erfahren wir u.a. weitere Neuigkeiten über den Gangsterstreit. Etwa, dass es ein interner Streit war, und kein Bandenkrieg und es letzte Nacht weitere Schießereien ganz in der Nähe gab. Vermutlich hat das auch den Hund bei uns aufgeschreckt, der dann für den Rest der Nacht keine Ruhe mehr gab.

Dienstag, 06. November

Nachmittags unternehme ich mit Leon, der einen prima Bodyguard abgibt und sich außerdem sehr gut auskennt, eine "Canal"-Wanderung, um das Umfeld besser kennen zu lernen. Unterwegs treffen wir auf eine Gruppe Kinder, die wissen wollen, was ich hier mache. Sie zeigen mir mit Feuereifer alle möglichen Pflanzen und wollen wissen, wie sie heißen. Vielfach fangen die Kinder, die hier leben, Krabben, Kaulquappen, Fische und Schlangen. Sie haben überhaupt keine Hemmungen barfuß in dieses Wasser zu steigen. Um diesen Natur-Erlebnisraum kann man sie beneiden - trotz all dem Dreck und Müll überall. Ich lerne auch etwas neues kennen, nämlich die "Dagga"-Pflanze (sprich "dacha"), also Cannabis. Drogen sind hier leider das Problem Nr. 1, weshalb auch die Kriminalität immer abwegigere Formen annimmt.





Donnerstag, 08. November

Nach einem Abstecher ins Büro fahre ich heute mit Cheryll mit dem Taxi in die Town, also ins Stadtzentrum. Mit 'Taxi' ist nicht etwa ein Miettaxi in unserem Sinne zu verstehen, sondern das hier übliche Sammeltaxi. Das sind Kleinbusse, die auf mehr oder mitunter auch weniger festen Routen fahren und an bestimmten Punkten die Fahrgäste aufsammeln. Diese Sammelpunkte muss man allerdings kennen, markiert sind sie nicht (ausgenommen die Endstationen) und natürlich gibt es auch keine Fahrpläne. Zu überhören sind die Taxen nicht, denn der Beifahrer, der auch das Fahrtgeld einsammelt (wenige Rand), hängt unterwegs halb aus dem Fenster heraus und ruft das Fahrtziel aus, so laut er kann. Dabei schlägt er mit der flachen Hand mehrmals auf das Türblech. Da die Fahrer auf eigene Rechnung arbeiten (die Wagen sind i.d.R. ihr Eigentum) versuchen sie größtmöglichen Profit aus jeder Fahrt herauszuholen. Das heißt konkret: 1. so viele Fahrgäste gleichzeitig wie nur irgendetwas möglich und 2. diese so schnell wie möglich zum Ziel zu transportieren. So eine Fahrt ist also weder etwas für kräftiger gebaute Menschen noch für schwache Nerven (vor allem auf der Autobahn im Berufsverkehr!). Aber wenigstens werden hier in Kapstadt keine Hühner und Ziegen mittransportiert, wie das auf dem Land üblich sein soll...

Freitag, 09. November

Patrick und Leon haben versprochen, mich abends abzuholen und in das Manenberg Nachtleben einzuführen. Am Ende begeben wir uns zusammen mit Patricks Mutter, Schwester und deren Freund zu Ben's Kneipe, hier 'Shebeen' genannt. Das ist ein kaum mehr als ein Schuppen und, wie freitags nicht anders zu erwarten, sehr voll und laut. Folglich nicht viel anderes als bei uns. Die Kneipe zählt zu den 'seriösen' (also auch wenigen legalen) und der Besitzer achtet auf Ordnung. Statt der Theke gibt es ein kleines vergittertes Fenster zum Warenlager, wo man verschiedene Biere und anderes erhält. Es werden nur Flaschen ausgegeben, Gläser kosten extra.

In der Mitte des Raumes steht ein Billardtisch, in einer Ecke hängt ein Fernseher mit Sportprogramm. Es dauert eine Weile, bis wir eine Ecke für uns finden und das erste Bier genießen können. Neben uns sitzt eine Mädchenrunde. Sie bieten mir einen Wodka an, den ich aber ablehne. Dafür möchte ich den 'Cidre' probieren. Das ist nicht der Apfelwein, den wir darunter verstehen, sondern ein alkoholisiertes Fruchtgetränk. Zu Ben's Kneipe kommen auch Schwarze aus den angrenzenden Vierteln (z.B. Guguletu, Nyanga). Darunter ein Mann mit Baskenmütze, der gerade von seiner "Initialisierung", also Mannwerdungs-Zeremonie, zurück ist. Um Mitternacht wird geschlossen, eine Polizeistreife achtet auf die Einhaltung der Ruhe.



Freitag, 23. November

Nachdem seine "writing skills-class" beendet ist, kommt Leon und wir fahren mit dem Zug in die Town. Manenberg liegt an der Strecke Khayelitsha (das größte Schwarzenviertel von Kapstadt) – Kapstadt-Zentrum. Die Schienenstrecken bildeten seit jeher eine strikte Trennlinie zwischen "Farbigen"- und "Schwarzen"-vierteln, die bis heute wirkt. Nur auf der Bahnstation – der Nyanga Station – vermischen sich beide Bevölkerungsgruppen (Weiße kommen ja sowieso normalerweise nicht hierher). Heutzutage gilt der Zugverkehr als relativ sicher, da massive Kontrollen stattfinden. Ansonsten ist so eine Fahrt eher unspektakulär. Beeindruckend war allerdings der sehr energiegeladene Prediger, der während der gesamten ca. 20minütigen Fahrt lautstark und fast ohne Pause (Fahrkartenkontrolle) das Himmelreich erklärte. Netterweise in gut verständlichem Englisch - seine didaktische Schulung war hervorragend. Auch als Marathonläufer hätte er sicher gute Gewinnchancen: 5 Schritte 'rauf, 5 Schritte 'runter – wie gesagt, fast ohne Pause.

Im Zentrum erwarten uns bereits Uli und Birgitta. Zu viert geht es weiter mit dem Zug nach Simonstown, der Endstation. Das ist noch ein 'richtiger' Zug, der schön ruckelt, mit Oberfenstern zum Öffnen – falls sie nicht fehlen – und mehr oder weniger unbequemen Sitzen. Der zweite Teil der Fahrt entlang der Küste des Indischen Ozeans ist atemberaubend, da die Bahnlinie unmittelbar an der Wasserkante verläuft.

Montag, 26. November

Morgens kommen Uli W., Uli B. und Birgitta zum Gespräch über die Partnerschaft nach Selfhelp /Silvertree. Es wird über Probleme und die zukünftige Fortführung der Partnerschaft zwischen dem Welthaus und SELFHELP gesprochen. Gegen Abend soll bei Juanita ein Abschiedsbraai (=grillen) für die drei stattfinden. Es herrscht ein rechtes Durcheinander, denn heute hat auch noch Juanitas Nichte Lee-Ann ihren Matric-Ball, also ihren Abschluss-Ball von der Schule (vergleichbar unserem Abi-Abschluss). Dafür lassen sich die Mädels hier elegante Kostüme schneiden und werfen sich groß in Schale (gilt auch für die Jungs). Dann muss Lee-Ann noch auf ihren Partner warten. Dadurch wird es recht spät, bis sich die beiden der versammelten und geduldig wartenden Nachbarschaft präsentieren und das große Fotografieren losgeht – die beiden Ulis mittendrin. Inzwischen liegt auch der Fisch auf dem Grill und der/das 'Potjie Kos' köchelt vor sich hin. 'Potjie Kos' ist ein gusseiserner Topf, der auf dem offenen Feuer köchelt und in den nach und nach Zwiebeln, Fleisch, Gemüse, Kürbis und Kartoffeln wandern. Nach gut zwei Stunden hat man einen leckeren Eintopf. Leon macht den Braai-Master, wobei er später von Steven abgelöst wird, während Patsy die Küche übernimmt. Juanita hat dagegen die Ruhe weg und lässt sich die Haare frisieren (dauert so seine 2-3 Stunden).



Mittwoch, 28. November

Auf dem Rückweg kommen wir an einigen 'Courts' (dreigeschossige Mietshäuser) vorbei, wo größere Gruppen von offensichtlich aufgeregten Menschen auf der Straße sind. Das sieht nicht nach Matric-Ball-Ereignis aus, sondern eher nach einem Streit oder ähnlichem. Leider haben die Leute hier die unschöne und unkluge Angewohnheit in Scharen zu dem Ort zu laufen, wo irgendwas passiert. Selbst wenn es eine lebensgefährliche Schießerei ist. Anfang des Jahres ist auf diese Weise ein Kind gestorben. Juanita erzählt am nächsten Tag, dass seit der Ermordung des Gangster-Bosses auf weitere fünf Leute (Gangmitglieder) in Manenberg geschossen wurde, es ist aber nicht klar, wie viele dabei gestorben sind. Mitbekommen habe ich davon jedenfalls nichts.

Dienstag, 04. Dezember

Nach der Arbeit fahren Pathiswa, Lee-Ann, Leon und ich zu Pathiswas Wohnung nach Crossroads. Crossroads ist im Gegensatz zu Manenberg ein Schwarzenviertel. Direkt ihrer Wohnung gegenüber beginnt eines der vielen Squatter-Camps, also illegalen Siedlungen der "Schwarzen" mit den üblichen Sheks – Bretter- & Wellblechbuden. Sie führt uns ein Stück hinein, damit ich einen Eindruck von dem Leben hier bekomme: Von den Gemeinschaftstoiletten – eine für je 5 Familien –, den Verschlagen, die sich z.T. vielköpfige Familien teilen und dem Leben auf der Straße. Auch darf ich einen kurzen Blick in eine Hütte werfen, aus der rhythmischer Gesang ertönt. Dort feiern ein paar Männer zusammen mit dem "Sangome", also dem traditionellen Heiler/Medizinmann. Der Anlass ist wohl, dass sie freien Alkohol bekommen haben?!

Die andere – geordnete – Seite von Crossroads sieht dann auf den ersten Blick auch nicht viel anders aus als Manenberg. Nur die Produkte der Straßenverkäufer findet man dort so nicht. Wir bestaunen und probieren gekochte Hühnerfüße, Dagga-Muffins (mit Cannabis, der hier wild wächst) sowie gekochte bzw. gegrillte Innereien – hier 'Afall' genannt. Das Stück für 1 Rand. In dem ersten Laden, den mit dem Dagga-Muffins, kann man auch ein unscheinbares Kraut erstehen. Der Besitzer zeigt uns, wie es verbrannt wird, um böse Geister usw. zu vertreiben. Es ist nur ein kurzer Spaziergang, damit wir vor dem Dunkelwerden wieder in Manenberg sind. Doch konnte ich so noch einmal eine ganz andere Seite von Kapstadt kennen lernen und erleben, wie stark sich doch "Farbige" und "Schwarze" in diesem Land voneinander unterscheiden.



Die Arbeit von Monika Nelißen in Manenberg wurde als Auslandsprojekt von InWEnt gefördert.